

Migration und Soziale Arbeit

Interkulturelles Zusammenleben im ländlichen Raum

- Sozialer Wandel auf dem Dorf und Chancen der Integration
- Kommunale Integrationsstrukturen im ländlichen Raum
- Interkulturelle Vergesellschaftung – die Rolle von Vereinen und Initiativen
- Migrationsberatung für erwachsene Zuwanderer (MBE)
- Kommunale Integrationspolitik am Beispiel Hochtaunuskreis
- Ländliche Heterogenität in historischer Perspektive – Kulturkontakt und Kulturkonflikt

Türkische Gemeinde in Deutschland, die Föderation Türkischer Elternvereine in Deutschland, der Kroatische Weltkongress in Deutschland, die Bundesarbeitsgemeinschaft der Immigrantenverbände in der Bundesrepublik und die Alevitische Gemeinde Deutschland, weitere Informationen unter www.migration.paritaet.org.

- Das Thema Bildungserfolg von Jugendlichen mit Migrationshintergrund und die Rolle von Migrantenorganisationen wird in dem Bericht „Bildungschancen von Migrantinnen und Migranten: Fakten – Interpretationen – Schlussfolgerungen“ vom Paritätischen Gesamtverband und dem Forum der Migrantinnen und Migranten im Paritätischen ausführlich behandelt. Die Broschüre steht zum Download bereit unter www.abindiezukunft.de
- Im Nationalen Integrationsplan hieß es ausdrücklich: „...gleichberechtigte Teilhabe zu gewährleisten ist ein Prozess, der vor allem die Unterstützung und Qualifizierung von Migrantenorganisationen erfordert“ (NIP 2007: 21).

Literatur

Arbeitsgemeinschaft der Ausländerbeiräte Rheinland-Pfalz (2008): *Aktive Vereine Handbuch für Migranten-Organisationen als Partner für Integration und Beschäftigung*, Mainz.

Arbeitsgemeinschaft der Ausländer-, Migranten- und Integrationsbeiräte Bayerns/Landesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement Bayern (2010): *Projektdokumentation – Gemeinsam Engagiert*, Nürnberg.

Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (2007): *Qualifizierungs- und Weiterbildungsbedarfe von Migrantenselbstorganisationen*. Workshop am 14./15.12.2007 in Nürnberg.

Bundesregierung (2007): *Der Nationale Integrationsplan. Neue Wege – neue Chancen*, Berlin.

Cakir, Sedat; Jungk, Sabine (2004): *SternStunden – Management-Handbuch für Zuwanderervereine*, Essen.

Cortés, Sergio (2011): *Das Forum der Migrantinnen und Migranten im Paritätischen Gesamtverband*.

In: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 24/2011, 2, S. 92-95.

Deutscher Caritasverband (2011): *Teilhabe stärken – Zusammenarbeit gestalten*

Eine Handreichung für die Dienste und Einrichtungen der Caritas zur Zusammenarbeit mit Migrantenorganisationen, Freiburg.

Hunger, Uwe/Metzger, Stefan (2011): *Kooperation mit Migrantenorganisationen – Studie im Auftrag des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge*, Münster.

Naumann, Siglinda (2011): *Migrantenselbstorganisationen – Träger des Engagements von Migrantinnen und Migranten*. In: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 24/2011, 2, S. 43-49.

Oswald, Ingrid (2007): *Migrationssoziologie, Konstanz*.

Pries, Ludger/Sezgin, Zeynep (2010): *Jenseits von „Identität oder Integration“*. Grenzüberspannende Migrantenorganisationen, Wiesbaden.

Puskeppeleit, Jürgen/Thranhardt, Dietrich (1990): *Vom betreuten Ausländer zum gleichberechtigten Bürger. Perspektiven der Beratung und Sozialarbeit, der Selbsthilfe und Artikulation und der Organisation und Integration der eingewanderten Ausländer aus den Anwerbestaaten in der Bundesrepublik Deutschland*, Freiburg.

RAA Brandenburg (2008): *KOMMIT- Das Management-Handbuch für Migrantenorganisationen*, Potsdam.

Weiss, Karin/Thranhardt, Dietrich (Hrsg.) (2005): *Selbsthilfe. Wie Migranten Netzwerke knüpfen und soziales Kapital schaffen*, Freiburg.

Weiss, Karin (2011): *Migrantenorganisationen als Motoren der Integrationsarbeit* in: Marschke, Britta/Brinkmann, Heinz Ulrich (Hrsg.): *Handbuch Migrationsarbeit*, Heidelberg, S. 80-89.

Zitzelsberger, Olga/Latorre, Patricia/Kocaman, Iva (2010): *Forschungsstudie Migrantinnenorganisationen in Deutschland*, Berlin.

Sergio Cortés, Der Paritätische Gesamtverband, Oranienburgerstraße 13-14, 10178 Berlin

ÜBERGÄNGE IN AUSBILDUNG

Determinanten von erfolgreichen Übergängen in Ausbildung – erfolgreiche Elternarbeit an den Schulen

Angelika Münz, Sandra Heisig

Der Übergang von Schule in Ausbildung als erste Schwelle zum Arbeitsmarkt erweist sich nach wie vor für viele Jugendliche als kaum zu überwindende Hürde. Nur rund 40 Prozent der Schulabgängerinnen und -abgänger finden eine reguläre Berufsausbildung. Viele Jugendliche sind daher auf Überbrückungsmaßnahmen angewiesen – und aus diesen sogenannten „Maßnahmekarrieren“ heraus, ist es oft noch schwerer, den Übergang in eine stabile Erwerbstätigkeit zu finden. Auch vor dem Hintergrund der aktuellen wirtschaftlichen Entwicklung, lässt die Zukunft für die Gruppe mit niedrigeren Bildungsabschlüssen keine positive Trendwende erwarten.

Häufig wird Eltern von Schülerinnen und Schülern aus niedrigen Bildungsgängen und besonders Eltern mit Migrationshintergrund mangelndes Interesse am schulischen Erfolg ihrer Kinder unterstellt. Mehrere Studien belegen jedoch das Gegenteil: Viele Eltern mit Migrationshintergrund haben prinzipiell hohe Bildungsaspirationen, gleichwohl ihre Kinder häufiger in niedrigeren Bildungsgängen zu finden sind und eher schlechtere schulische Leistungen aufweisen. Anzumerken bleibt an dieser Stelle, dass sogenannte „Migrantenfamilien“ keine homogene Gruppe darstellen (vgl. Stürzer/Täubig/Uchronski 2011). Vielmehr geht es um die Frage, wie Familien im Rahmen eines präventiven Ansatzes gezielt so unterstützt werden können, dass sie den verschiedenen Aufgaben gerecht werden können,

und wie weitere potentielle Hilfsangebote wie Mentoren und Coachingprojekte sinnvoll in den Prozess integriert werden können.

Ausgangssituation in der Landeshauptstadt Stuttgart

Die Quote der direkten Übergänge in Ausbildung von Hauptschulabsolventinnen und -absolventen ist gerade für einen Wirtschaftsstandort wie Stuttgart mehr als unbefriedigend. So finden 75 Prozent der Stuttgarter Schülerschaft an Hauptschulen keinen direkten Weg in die Ausbildung und den Beruf (Gaupp & Geier, 2010). Eltern sind vor diesem Hintergrund einmal mehr gefordert, sich kompetent in ihrer beratenden Rolle für ihre Kinder zu engagieren, aber nicht alle Eltern sind in der Lage, diese Unterstützung zu leisten. So sind die unterschiedlichen Lebenslagen der Eltern in Bezug auf den sozioökonomischen Status sowie verfügbare soziale Netzwerke und weitere personale Ressourcen in der Summe entscheidend dafür, ob Eltern den Bildungs- und Ausbildungsweg ihrer Kinder hinreichend unterstützen können oder nicht. Vor dem Hintergrund der Ergebnisse der Stuttgarter Längsschnittstudie zu Übergangsverläufen von Absolventinnen und Absolventen aus Haupt- und Werkrealschulen und dem Ergebnis, dass Eltern sehr wichtige Ratgeber sind, wenn es um die Berufsorientierung und -wahl ihrer Kinder geht, wurden Überlegungen angestellt wie diese Eltern zukünftig besser unterstützt werden können (vgl. Gaupp/Prein 2007). Eine der Schlüsselempfehlungen der Erhebung lautete, die Zusammenarbeit zwischen Eltern, Schule und Jugendhilfe zu intensivieren, um den Stuttgarter Schülerinnen und Schülern den Übergang von der Hauptschule in die weiterführende Bildung und Ausbildung zu erleichtern.

Fast 80 Prozent der Stuttgarter Schülerschaft an Haupt- und Werkrealschulen stammen aus zugewanderten Familien der ersten oder zweiten Generation. Aus der Literatur ist bekannt, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund bei gleichen Ausgangsbedingungen seltener in

eine vollqualifizierte Ausbildung münden als diejenigen ohne Migrationshintergrund (Beicht/Granato 2009). Als primäre Ursachen können für diesen Personenkreis häufigere multiple Belastungen und die im geringeren Maße zur Verfügung stehenden Ressourcen gesehen werden. Bei der Entwicklung eines speziell auf die Landeshauptstadt Stuttgart abgestimmten Handlungskonzepts wurde diesen Ausgangsbedingungen in besonderem Maße Rechnung getragen. Um möglichst umfassend die Bedarfe und damit die Ansatzpunkte bei der Entwicklung eines solchen Konzepts eruieren zu können, stellte die Koordinierungsstelle Übergangsmanagement Schule-Beruf (RÜM) Stuttgart im Frühjahr 2009 eine multiprofessionelle Expertengruppe zusammen. Die Gruppe erarbeitete die Bedarfe und konkrete Ansatzpunkte für die Entwicklung der Zusammenarbeit mit Eltern in der Kommune, die im Folgenden dargestellt werden.

Für Eltern

1. Es werden muttersprachliche Informationen zum Bildungs- und Ausbildungssystem benötigt, die auf die Besonderheiten des jeweiligen Herkunftslands zugeschnitten sind.
2. Es muss Wissen über den Arbeitsmarkt sowie Einblick in Betriebe vermittelt werden, um differenzierte Vorstellungen über die Arbeitswelt in Deutschland entwickeln zu können.
3. Erziehungskompetenzen müssen so gestärkt werden, dass sie die hiesigen Anforderungen des Bildungs- und Ausbildungssystems auf ihnen gemäß Weise mit den mitgebrachten Wünschen, Wertvorstellungen und Kompetenzen verbinden und in ein neues Gleichgewicht bringen können.
4. Es braucht Informationen zu Partizipationsmöglichkeiten in der Schule und im Stadtteil. Fortbildungen können dabei unterstützen, damit die Möglichkeiten sich zu beteiligen erkannt und realisiert werden können. Wichtig dabei ist die Herstellung von neuen Kooperationen und Netzwerken vor Ort, um Zugänge zu Schulen, Betrieben

sowie Trägerorganisationen und Stadtteilinitiativen zu eröffnen.

5. Elterninformation und -qualifizierung können nur dann gute Resultate erbringen, wenn Schulen – und darüber hinaus die sozialen Dienste, Ausbildungseinrichtungen und Betriebe – sich interkulturell öffnen und die nötigen Kompetenzen erwerben, um mit zugewanderten Eltern wirkungsvoll zusammenzuarbeiten.

Für Schulen bzw. für Schlüsselpersonen

1. (Interkulturelle) Fortbildung und Öffnung ist erforderlich, um den heutigen Anforderungen, die an eine Schule gestellt werden, gerecht zu werden.
2. Lehrkräfte brauchen Unterstützung in aufsuchender Elternarbeit, um neue Wege der Kooperation mit Eltern einschlagen und diese mit Beratung und Förderung für ihre Schülerschaft verknüpfen zu können.
3. Schulen brauchen ein gutes Netzwerk an (muttersprachlichen) Multiplikatorinnen und Multiplikatoren (Kulturmittlern) in den Migrantengemeinschaften, weil diese erfahrungsgemäß am besten den Abstand zwischen zugewanderten Eltern und Schulen überbrücken können.
4. Personen, die zwischen Schule und Elternschaft vermitteln bzw. helfen wollen, müssen ausreichend qualifiziert werden.

Um diese verschiedenen Ansatzpunkte auf sinnvolle Weise zusammenzuführen, entschied sich RÜM Stuttgart für eine kombinierte Lösung von der Bereitstellung von Informationen in Form einer Handreichung und der dazu passenden Fortbildung. Ziel ist, beide Instrumente zur Verbesserung der Zusammenarbeit mit Eltern an Schulen, in Stadtteilzentren, in Migrantengemeinschaften und an anderen Orten der Elternfortbildung einzusetzen.

Handreichung

Die Handreichung wurde in Zusammenarbeit mit der interkulturellen Trainerin und Beraterin Jutta Goltz erarbeitet und bietet Lehrkräften, Personen der Schulsozialarbeit sowie

(muttersprachlichen) Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, wie z. B. Elternlotsen aus Migrantengemeinschaften, praktische Anregungen für die Entwicklung der Zusammenarbeit mit Eltern durch systematische Einbindung in die einzelnen Schritte der Berufswegeplanung.

Die Handreichung wurde als Ordner angelegt, der eine Broschüre und lose Arbeitsblätter enthält. Kapitel 1 der Broschüre erläutert Grundsätzliches zur geforderten Kooperation von Elternhaus und Schule: Was ist erforderlich, damit die Kooperation gut gelingt? Was sind Zugangsbarrieren auf Seiten der Eltern, und was sind Zugangsbarrieren auf Seiten der Schule? Welche Möglichkeiten gibt es, sich Zugänge konstruktiv zu erschließen, und welche institutionellen Rahmenbedingungen müssen dafür gegeben sein? Das Kapitel bietet dazu Planungshilfen, die die praktische Arbeit erleichtern sollen.

In Ergänzung dieser grundsätzlichen Fragen und Planungshilfen eröffnet Kapitel 2 praktische Vorschläge für die Einbindung von Eltern in die Berufsorientierung durch Themenbausteine und dazugehörige Aktivitäten, die sich am schulischen Curriculum der Berufswegeplanung orientieren und mit denen Eltern ihre Kinder auf dem Weg in die Ausbildung unterstützen können. Die folgenden Themenbausteine werden inhaltlich bearbeitet:

- Themenbaustein 1: Vorbereitung der Eltern auf die Berufswahl ihres Kindes
- Themenbaustein 2: Persönlichkeit, Interessen und Fähigkeiten
- Themenbaustein 3: Berufe erkunden
- Themenbaustein 4: Die Arbeitswelt erleben und verstehen
- Themenbaustein 5: Berufsvorbereitung und Bewerbungen
- Themenbaustein 6: Infos und Unterstützung

Dabei findet der Aspekt der Vielfalt besondere Berücksichtigung, einerseits mit Bezug auf Geschlechterdifferenzierung (unterschiedliche Einbindung von Vätern und Müttern, unter-

schiedliches Berufswahlverhalten von Jungen und Mädchen), andererseits mit Bezug auf Migration (Mehrsprachigkeit und Verständigung, Ressourcenorientierung statt defizitärer Betrachtung). Die inhaltlichen Vorschläge zur Gestaltung der Themenbausteine im Prozess der Berufswegeplanung werden ergänzt durch methodische Hinweise zur Gestaltung von Elternabenden oder Elternseminaren.

Die Arbeitsblätter im Anhang der Broschüre nehmen Bezug auf diese Themenbausteine. Ergänzend finden sich im Anhang eine Reflexions- und Planungshilfe für Schulen zur Entwicklung eines Konzepts der Zusammenarbeit mit Eltern sowie ein Eltern-ABC Berufsorientierung, das die wichtigsten Begriffe aus der Berufsorientierung für Eltern erläutert.

Die Arbeitsblätter können von Lehrkräften, Personen der Schulsozialarbeit und/oder Multiplikatorinnen und Multiplikatoren bei Elternabenden im Klassenverband, auf klassenübergreifenden Schulveranstaltungen, in Elterncafés oder Müttertreffs oder auch bei Elternbildungsveranstaltungen in Migrantengemeinschaften eingesetzt werden. Sie dienen dazu, Eltern zu motivieren, sich mit der Berufsorientierung ihrer Kinder auseinanderzusetzen und geben praktische Hinweise, was Eltern zur Unterstützung ihrer Kinder beitragen können. Die Arbeitsblätter liegen mehrsprachig vor: auf Deutsch, Türkisch, Italienisch, Serbisch, Russisch und Arabisch. Die Auswahl der Sprachen für die Übersetzung wurde in Konsultation mit der Abteilung Integration der Landeshauptstadt Stuttgart getroffen. Dabei wurde primär berücksichtigt, in welchen Migrantengemeinschaften der größte Informations- und Orientierungsbedarf in Fragen der Berufsorientierung vorliegt.

In Ergänzung zu dieser Publikation wurde eine Fortbildung zum Thema „Zusammenarbeit mit Eltern in der Berufsorientierung“ durchgeführt. Didaktische Hinweise zur Nutzung der Arbeitsblätter können so nachhaltiger und wirksamer platziert werden. Das dahinterstehende Konzept wird im Folgenden skizziert.

Fortbildung für Lehrkräfte und Personen der Schulsozialarbeit an Haupt- und Werkrealschulen

Die Fortbildung richtete sich an Lehrkräfte und Personen der Schulsozialarbeit der Stuttgarter Haupt- und Werkrealschulen. Mit dem Ausschreibungskonzept wurde das Ziel verfolgt, pro Schule ein Tandem in der Zusammensetzung aus Lehrkraft und Schulsozialarbeit zu gewinnen. Mit dieser interdisziplinären Herangehensweise, die eine für Lehrkräfte eher ungewohnte Form darstellte, wurde auch die Erwartung verbunden, dass mit einer gemeinsamen Teilnahme die Zusammenarbeit von Lehrkräften und Personen der Schulsozialarbeit im Bereich der Elternarbeit gefördert bzw. ausgebaut werden kann. Es konnten zwei langjährig erfahrene interkulturelle Trainer gewonnen werden, welche den Erfolg wesentlich mitbestimmten. Das Fortbildungskonzept beinhaltete insgesamt vier Module, wobei das erste Modul ganztägig und die folgenden jeweils einen halben Tag beanspruchten. Ziel der Fortbildung war, in die Arbeit mit der Handreichung einzuführen und damit praxisnah Lehrkräfte sowie Schulsozialarbeiterinnen und -sozialarbeiter zu sensibilisieren und zu qualifizieren, um die Zusammenarbeit von Schule und Eltern im Bereich der Berufsorientierung durch neue Angebote weiter entwickeln zu können. Die vier Module der Fortbildung hatten die folgenden Inhalte:

Modul 1: Voraussetzung schaffen für eine gelingende Zusammenarbeit mit Eltern
Das Modul bot eine Einführung in grundsätzliche Überlegungen zur Zusammenarbeit von Schulen und Eltern. Anhand der Reflexions- und Planungshilfe für Schulen aus der Handreichung analysierten die Tandems die Situation an ihrer jeweiligen Schule und formulierten kritische Punkte in der Zusammenarbeit mit Eltern.

Überraschend war festzustellen, dass Eltern in der Berufswegeplanung keine aktive Rolle zugeschrieben wurde. Kleingruppenarbeit als methodischer Ansatz zeigte sich als eine gute

Möglichkeit für die Elternarbeit an Schulen. Da dies aber für die Lehrkräfte recht neu ist, werden mehr methodische Grundkenntnisse der Erwachsenenbildung erforderlich, auch um sich besser auf diese für sie ungewohnten Arbeitsformen einlassen zu können.

In der Übung „Lastensteine“ wurden die Teilnehmenden sowohl für die eigenen Erwartungen, Befindlichkeiten und Voraussetzungen als auch für die der Eltern sensibilisiert. Die Zugangsbarrieren der Eltern rückten damit klarer ins Blickfeld, wurden benennbar und damit eröffnete sich für die Teilnehmenden der Blick auf die persönlichen und schulischen Ressourcen, um die Barrieren zu verringern.

Modul 2: Zugänge schaffen und Kooperationen entwickeln

Das Modul begann mit einer Vorstellung der Arbeit des „Elternseminars“, der kommunalen Familienbildungseinrichtung Stuttgarts, da sich im ersten Modul herausgestellt hatte, dass kaum jemand mit dieser Einrichtung vertraut war. In Kleingruppen oder im Tandem wurden danach unter Bezugnahme auf die Handreichung die folgenden Aufgaben mit anschließender Präsentation bearbeitet:

- Übersichtsraster, um Berufswegeplanung an der jeweils eigenen Schule darzustellen.
- Konzeptpapier, um Eltern das „Stuttgarter Berufswahlportfolio“ zu erklären, das seit dem Schuljahr 2010/2011 von RÜM Stuttgart entwickelt und den Haupt- und Werkrealschulen zur Verfügung gestellt wird.
- Konzeptpapier, um Eltern das „Berufliche Planspiel“, das im Rahmen der vertieften Berufsorientierung an allen Haupt- und Werkrealschulen durchgeführt wird, zu erklären.
- Konzeptpapier, um die Bedeutung von Praktika zu erklären.
- Konzeptpapier, um Eltern die Rolle von Berufspaten zu erklären.

Modul 3: Entwicklung eines Praxisprojekts

Das Modul bot mittels der Sensibilisierungsübung „Mitte der Gesellschaft“ den Teilneh-

menden die Möglichkeit, sich probeweise in die Rolle von Schwachen und Starken der Gesellschaft hineinzusetzen, Chancenungleichheiten abhängig von Geschlecht, Alter, Hautfarbe, Herkunft, Gesundheit u. a. herauszuarbeiten und dabei zu erfahren, wie Diskriminierung die Entfaltungsmöglichkeit von Menschen beschneiden kann. Für das abschließende Modul entwickelte jedes Tandem ein Praxisprojekt, das an der Schule umgesetzt werden sollte.

Modul 4: Auswertung des Projekts – Handlungsansätze für die Zukunft

Das Modul begann mit einer Sensibilisierungsübung zum Thema Vielfalt. Danach wurde zum Stand der Praxisprojekte an den Schulen berichtet, die mit einer soziometrischen Aufstellung zu den folgenden Punkten bearbeitet wurden:

- Ich werde hier erst nächstes Schuljahr aktiv
- Ich bin dran, es läuft ...
- Ich bin dran und habe offene Fragen ...
- Ich habe es bereits durchgeführt ...

Die Gruppen berichteten bzw. holten sich kollegiale Beratung zu ihren jeweiligen Fragestellungen. Das Modul endete mit einer Vorstellung von Methoden und Materialien zur Gruppenaktivierung und der mündlichen und schriftlichen Auswertung der Fortbildung.

Fazit

Insgesamt kann festgehalten werden, dass es nicht nur methodisches und didaktisches Material und Lösungsansätze für die Zusammenarbeit mit Eltern braucht, sondern den Fachkräften auch Gelegenheit eingeräumt werden muss, um neue Ansätze und Wege zu probieren. Gleichwohl keine Wirksamkeitsstudie angefertigt wurde, kann anhand der Evaluation der Fortbildung, die durchweg positive Rückmeldungen zum multidisziplinären Arbeitsansatz sowie zu der Kombination Handreichung und Fortbildung enthielten, davon ausgegangen werden, dass diese Kombinationen eine gute Lösung sind. Dennoch werden sowohl in der Lehrerfortbildung als auch in der Ausbildung von Sozialpädagogen

im Arbeitsfeld Schule neue Konzepte erforderlich, um die Fachkräfte für dieses Thema zu qualifizieren.

Literatur

- Beicht, U. / Granato, M. (2009). Übergänge in eine berufliche Ausbildung. Geringere Chancen und schwierige Wege für junge Menschen mit Migrationshintergrund. Expertise des Gesprächskreises Migration und Integration der Friedrich-Ebert-Stiftung. Verfügbar unter: <http://www.bibb.de/de/52287.htm> (letzter Zugriff: 29.07.2011)
- Gaupp, N. & Geier, B. (2010). Stuttgarter Haupt- und Förderschüler/innen auf dem Weg von der Schule in die Berufsausbildung. Bericht zur dritten Folgeerhebung der Stuttgarter Schulabsolventenstudie. Landeshauptstadt Stuttgart, Jugendamt (Hrsg.)
- Gaupp, N. & Prein, G. (2007). Stuttgarter Haupt- und Förderschüler/innen auf dem Weg von der Schule in die Berufsausbildung. Bericht zur Basiserhebung der Stuttgarter Schulabsolventenstudie. Landeshauptstadt Stuttgart und Deutsches Jugendinstitut e.V.
- Gemeinderatsvorlage 283/2008. Übergangsmanagement und abgestimmte Maßnahmeplanung im Übergang Schule-Beruf. Landeshauptstadt Stuttgart
- Gemeinderatsvorlage 748/2008. Längsschnittstudie: Berufliche Übergangsverläufe Stuttgarter Haupt- und Förderschüler/-innen, Ergebnisse aus der 1. Folgebefragung im November 2007. Stuttgart
- Münz, A., Heisig, S. & Goltz, J. (2011). Zusammenarbeit mit Eltern in der Berufsorientierung. Eine Handreichung für Lehrkräfte, Schulsozialarbeiter/innen und (muttersprachliche) Schlüsselpersonen an Stuttgarter Haupt- und Werkrealschulen. Landeshauptstadt Stuttgart, Jugendamt, Koordinierungsstelle Übergangsmanagement Schule-Beruf
- Stürzer, M., Täubig, V., Uchronski, M. (2011). Wegweisend im Datenschlingen: Die Befunde zur Bildungssituation Jugendlicher mit Migrationshintergrund sind unübersichtlich. Über die Herausforderungen, einen Jugend-Migrationsreport zu erstellen. DJI-Impulse, 95, 3, S. 35-38.
- Angelika Münz, Sandra Heisig, Koordinierungsstelle Übergangsmanagement Schule-Beruf der Landeshauptstadt Stuttgart (RÜM Stuttgart)